

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Georg Götting [Mit Abb.]

Georg Götting

Kriegsfreiwilliger, Leutnant der Reserve, als zweiter Sohn des Landwirts und Gemeindevorstehers Götting in Bokel bei Cappeln,¹⁾ am 17. August 1893 geboren, besuchte das Gymnasium in Bockta und trat sofort bei Beginn des Krieges beim Feldartillerie-Regiment 62 in Oldenburg ein. Mit dem ersten Kriegsfreiwilligen-Transport kam er ins Feld. Nach kurzer Zeit zum Unteroffizier befördert, trat er zum Reserve-Infanterie-Regiment 73 über. Als einer der ersten oldenburgischen Kriegsfreiwilligen erhielt er das Eiserne Kreuz, kam zu einem Offizierskursus im Sennelager und kehrte dann als Reserveoffizier zu seinem alten Regiment Nr. 73 zurück. Am 8. August 1915 bestand er in Bockta die Reifeprüfung. Im Spätherbst desselben Jahres wurde er in einem Nahkampf, den er im Oldenburger Kriegs- und Heimatbuch lebhaft und anschaulich schildert, verwundet und kam zu seiner Heilung in das Pius-Hospital in Oldenburg. Hier wurde ihm am Weihnachtstage 1915 für seine allseitig anerkannte glänzende Tapferkeit und sein Draufgängertum, das seine Leute unwiderstehlich mitfortriß, das Eiserne Kreuz 1. Klasse überreicht. Auch das Friedrich-August-Kreuz 1. Klasse wurde ihm zuteil. Nach seiner Genesung war er eine Zeitlang in Hannover beim Ersatz-Bataillon. Dann zog er wieder ins Feld. Anfang April 1916 setzten die Kämpfe an der Aisne ein, die er in vorderster Linie und an exponierter Stelle, die fast täglich im Heeresbericht genannt wurde, mitmachte. Anfang April 1917 hatte er mit seiner Kompagnie eine Stellung bei der Hurtebise-Ferme. In mörderischen Kämpfen von Mann zu Mann mußte er sich schließlich mit seinen Niedersachsen zurückziehen, und er fand am 16. April mit seinem Bataillonskommandeur, dem Adjutanten und etwa 20 Mann Unterkunft in einem festen tunnelartigen Keller der Hurtebise-Ferme. Den ganzen Tag rannten die weißen und schwarzen Franzosen gegen die Ausgänge an, ohne Erfolg. Jeder Offizier hatte einen Ausgang übernommen, den gefährdetsten Leutnant Götting. Stundenlang hielt er sich und den Kameraden hier mit Handgranaten die Feinde vom Leibe, Stunde auf Stunde wartete er sehnsüchtig auf Entsatz, bis er kurz vor 5 Uhr durch eine feindliche Kugel fiel, die ihm durch den Hinterkopf drang. Über seine Leiche stürmten die Feinde in den Keller. Der Bataillonsführer, ein Leutnant und wenige von den Mannschaften rasten nach hinten aus dem Keller unter dem heftigsten Feuer, doch wurde keiner verwundet. Die Leiche Göttings blieb in Feindes Hand. Auf einem verlorenen Posten ist er in todesmutigem Ringen für seine Kameraden gefallen, tapfer und treu, vorbildlich als Mann und Offizier.

¹⁾ Schon 1456 Januar 2 to Bokelle en gud, dar Vastete Gotting uppe wonet.





Georg Götting.



Feldpostbriefe.

Frankreich, den 17. 12. 1914.

Meine Lieben alle! Liebe Eltern und Geschwister!

Heute ist bei mir Christkindchen gewesen, reicher und schöner und freudig überraschender, als wohl sonst einmal. Weihnachten im Felde, wenn man so einsam, fern von den Lieben ist, das kann man nur selbst durchmachen, nicht beschreiben. Da steigen in einem Gedanken auf an die Zeit daheim, wo wir alle zusammen saßen in der guten alten Stube und uns die Spannung bannte. Ja, wie gerne wären wir Soldaten nicht zu Haus gewesen. Und doch ist an ein eigentliches Heimweh nicht zu denken. Im Gegenteil. Wir wollen hier bleiben, wollen solange aushalten und durchkämpfen, bis der Feind so geschlagen ist, daß er uns den Weihnachtsfrieden, die Weihnachtsfreude nie wieder stören wird. Ja, ich fühle, dieses Jahr wird für uns Weihnachten ohne Freude sein. Einer fehlt in der Mitte. Bruder Joseph kann nicht mehr mitfeiern, eine Franzosentugel hat uns die Freude genommen, hat aber Joseph glücklich gemacht. Er ist gut gestorben, er war immer gut, und hier in der Front wird keiner schlecht. Ihr müßtet bloß einen Blick hineinwerfen können in ein deutsches Soldatenherz im Felde. Da hat sich mancher Gott wieder zugewandt. Joseph ist mit Gottes Gnade auf dem Felde der Ehre gestorben, da wollen wir doch nicht klagen. Der Verlust geht uns allen zu Herzen, besonders Euch, liebe Eltern. Und doch, wer von uns möchte nicht mit ihm tauschen? Wir alle sehnen uns nach Frieden, Joseph genießt ihn schon jetzt, in himmlischer Ewigkeit. Die Strapazen, die unsere Infanterie erlitten hat und zum Teil noch aushalten muß, sind unglaublich, unbeschreiblich. Fast jede Woche fahren von hier welche auf Heimatsurlaub nach Hannover. Schöne Sache, nicht wahr? Hätte wohl auch mal kommen können, aber erst muß ich was mitgemacht haben. Ich wünsche nochmals frohe Weihnachten und verbleibe unter tausend herzinnigen Grüßen Euer Euch liebender

Jürgen.

Marvaux, den 9. 3. 1915.

Daß es mir noch gut geht und Gott mich beschützt hat in schweren Kämpfen, habe ich schon geschrieben, ebenfalls, daß ich seit dem 5. mit dem Eisernen Kreuze geschmückt bin. Ja, das waren schwere Tage, 16 schwere Tage und Nächte. Unsere Tage in Liesse, wo wir es so wunderbar hatten, ließen vermuten, daß man uns für schlimme Tage pflegen wollte. Am 8. Februar setzten wir uns auf die Bahn, einem unbestimmten Ziel entgegen. Abends wurden wir ausgeladen, und nun ging's bei Nacht los in die Feuerlinie. Langten dort nach einem zwar nicht langen, aber unendlich schwierigen Marsche ermüdet an. Das 3. Bataillon, also auch meine Kompagnie, bekam gleich den Auftrag, den am meisten vorgeschobenen Graben zu besetzen und unter allen Umständen zu behaupten. Bevor wir in den Graben zogen, empfingen die katholischen Mannschaften die Generalabsolution. Wir konnten so



ruhig dem Tode entgegensehen. Mit dem Himmel hatten wir unsere Rechnung abgeschlossen, Ihr glaubt nicht, wie uns das beruhigte. Am anderen Morgen eröffneten die Franzosen den Angriff. Sie setzten mit einem gewaltigen Artilleriefeuer ein, schätzungsweise wurden an dem Tage auf unsere Gräben in einer Front von 2—3 km 60 000 Schuß abgegeben. Die 10. Kompagnie konnte sich nicht halten und überließ den Franzosen ihre Stellung. Dadurch kamen wir in ein Flankenfeuer der Franzosen, und sie gelangten der 9. Kompagnie in den Rücken. Auf ein Haar waren wir abgeschnitten. Doch unsere Haltung muß die Franzosen stutzig gemacht haben. Die Hälfte schoß nach vorne, die andere nach hinten. Und als sie uns im Rücken ganz abschneiden und unseren Laufgraben besetzen wollten, da sprang unser Leutnant mit dem ersten Zuge, das Seitengewehr auf gepflanzt, aus dem Schützengraben, um die Franzosen hinauszurufen. Doch der Leutnant und die meisten der Stürmenden fielen. Wir waren nun verwaist, aber unseren Graben haben wir behauptet, trotz der Kugeln, die uns um die Ohren sausten. Zwei sind mir durch meine Helmspitze gegangen, 2 $\frac{1}{2}$ Tag haben wir da vorne gelegen, naß bis auf die Haut, ohne Essen und Trinken, da endlich löste uns eine andere Kompagnie ab, und wir bezogen einen mehr rückwärts gelegenen Graben. Dort hielten wir Wacht, bereit, jeden Augenblick einzuspringen, wenn die Granaten zu große Lücken in unsere Reihen gerissen hatten. Nach jedem Artillerieüberfall folgte ein Infanterieangriff mit mindestens vierfacher Übermacht. Aber die Bäume da oben wissen von den gefallenen Franzosen zu erzählen. Zug- und gruppenweise, wie sie herauskamen, liegen sie noch da in Reih und Glied. Und immer wieder kamen sie, umzufallen oder mit blutigen Köpfen zurückzukehren. Man hatte aber auch zu gutes Ziel. Lagen uns überall auf 30 m gegenüber, da konnte kaum ein Schuß fehlgehen. Natürlich hatten auch wir Verluste, große Verluste, die meisten Kameraden sanken um mit tödlichem Kopfschuß, andere fielen den schrecklichen Handgranaten zum Opfer, die hinüber und herüber flogen. Da hieß es, wenn so ein Ding ankam, herzhast zugreifen und schnell die Granate zurückgeworfen. In den allermeisten Fällen gelang das, vereinzelt sind die Granaten den Kameraden in der Hand geplatzt, da war natürlich alles tot, was sich in unmittelbarer Nähe befand. Und inmitten der toten Kameraden, ob Freund, ob Feind, saßen die anderen glücklichen Überlebenden, das Gewehr im Anschlag, entschlossen, sich zu behaupten oder zu sterben. Nerven muß man haben wie Draht so dick. Als wir den ersten Abend hinaufrückten und ich im Dunkeln auf den ersten gefallenen Kameraden trat, da bin ich zusammengeschauert. Und als dort oben sich ein Kamerad in seinen letzten Zügen krümmte, da habe ich das Elend eingesehen, das so ein Krieg mit sich bringt. Da ganz vorne lag noch ein Verwundeter vom vorigen Tage, ganz im Schlamm vergraben. Die Kameraden hatten ihn aufgegeben und geglaubt, er komme nicht mehr durch. Da haben wir ihm einen Schluck Cognak gegeben, und da ist er fast alleine weggegangen, ohne daß wir ihn stützten. Sonst wäre er elend umgekommen. Solche Szenen gab es

fast jeden Tag. Besonders drüben von den Franzosen her klangen die Klagen der Verwundeten; dort schien man sich wenig um die Verwundeten, geschweige denn um die Toten zu kümmern. Wir haben unsere Gefallenen auf einem Soldatenfriedhof eine halbe Stunde hinter der Front begraben. Unsere Kompanie war auf 52 vorne im Graben zusammengeschrumpft. Jetzt, wo wir zur Ruhe gekommen sind, hat sich die Zahl allerdings wieder auf über 80 Mann vermehrt. Also Schlachtenbummler hatten wir genug. Einige sind verrückt geworden, eine ganze Anzahl hatte das Gehör verloren. Zur Abwechslung friert und schneit es mal wieder ganz furchtbar. Die Folge davon ist, daß wir eine ganze Menge Kranke haben. Und das ist wahrscheinlich noch ein Glück für uns; denn so können wir nicht nach vorne geschickt werden in die Schützengräben, etwa 15 km von hier. Wir sind zu schwach, und nach vorne kommen, das heißt, dem Tode verfallen. Wer da aus dem Herenkessel herauskommt, der hat Glück wie kein anderer mehr. Natürlich, wenn der Befehl kommt: Nach vorne! Die Laufgräben besetzen! Da hilft kein Reden. Dann geht es eben in Gottes Namen. Die Ecke muß auch besetzt werden, allerdings hat es noch keine Division dort solange ausgehalten wie wir. Und die Anforderungen, die man an uns gestellt hat, sind wirklich die höchsten, die man einem Menschen zutrauen kann. Wenn man sich noch dann und wann hinlegen könnte und ein wenig schlafen! Wenn man noch eine Handvoll Stroh hätte! Das alles gibt es nicht. So haben wir 16 Tage zugebracht, im denkbar lebhaftesten Feuer der Franzosen. Hier wollten sie durchbrechen, mochte es kosten, was es wollte. Gerade hier führt nämlich die Bahnlinie vorbei, die unserem Heere Munition und Ersatz zuführt. Haben sie die in ihren Händen, dann haben sie uns die Lebensader abgeschnitten. Das sollte nicht sein. Deshalb haben wir viel Menschen geopfert, aber keine Hand breit Boden. Ja, es waren schwere Stunden, aber Kopf hoch! Man muß sich an alles gewöhnen können. Gott sei dank ist es mir noch leicht geworden.

Douaumont, 23. 4. 1916.

Heute mal einen kleinen Brief. Leider habe ich mit der Garnison einen schlechten Tausch gemacht. Ihr müßtet mich mal sehen: bis zum Bauch nur Wasser und Dreck, miserables Wetter. So hatte ich mir die Sache denn doch nicht vorgestellt. Neulich der Bericht von den „niedersächsischen Truppen“ war auf unsere Division gemünzt. Vor allem sind die Regimenter 73, 78 und 92 beteiligt, und von unserem Regiment hat das 3. Bataillon ruhmreichen Anteil. Was drei als tapfer bekannte Regimenter nicht haben schaffen können, hat unser Bataillon allein gemacht. Aber wir freuen uns doch, wenn wir hier erst mal aus dem Feuerbereich heraus sind.

Chauffons-Schlucht, 26. 4. 1916.

Wir befinden uns immer noch im tollsten Loch. Doch hoffen wir in den nächsten Tagen abgelöst zu werden. Im allgemeinen geht es mir sonst gut. Die Verpflegung ist hier ausgezeichnet und das Wetter zur Abwechslung mal wieder



wunderbar. Heute wagten sich sogar einige Schwalben in unsere Nähe. Man lebt jetzt ganz wieder auf. Dieser Tage wars tatsächlich nicht zu ertragen. Wir sahen mit unsern Uniformen noch ganz übel aus, von unten bis oben bedeckt. Wir liegen hier rechts unter dem Fort Douaumont. Kolossales Werk! Unbegreifbar, wie wir das so schnell in unsere Hand bekommen haben. Der Franzose wehrt sich kolossal. Er verpulvert hier eine Menge Artilleriemunition, kaum zu glauben. Das meiste geht aber Gott sei Dank vorbei.

Dombas, 11. 5. 1916.

Meine Lieben!

Endlich kann ich unter ziemlich geordneten Verhältnissen Nachricht von mir geben. Wir sind zurückgenommen, es sind furchtbar schwere Tage gewesen für uns alle. Denkt mal an; acht Wochen haben die Leute vorn gelegen ohne jedes warme Essen und Trinken. Allerdings dann und wann hat es mal einen Becher lau-warmen Kaffee gegeben. Unsere Verluste sind gerade in den letzten Tagen ziemlich erheblich gewesen. Ich bin am 5. mit 26 Mann meines Zuges in Stellung gerückt. Davon sind 22 verwundet oder gefallen. Daß es mit mir nicht schief gegangen ist, verdanke ich wohl in erster Linie meinem guten Schutzengel und Eurem Gebet. Heute Nachmittag habe ich einen wunderbaren Spazierritt gemacht. Die Natur ist ja so schön! Man kann sich diesen Unterschied zwischen vorgestern und heute kaum vorstellen. Meine Schrift müßt Ihr entschuldigen, meine Nerven scheinen sich noch nicht ganz beruhigt zu haben. Bleibt gesund. Herzlichen Gruß. Georg.

Balmicourt, 27. 10. 16.

Gestern erhielt ich Euren um mich so besorgten Brief. Er traf mich schon außer Schußweite an. Heute sind wir schon wieder 24 km zurückgekommen. Wir wurden in Autos geladen, um nur möglichst schnell anderen Truppenteilen Platz zu machen. Arme Schlachtopfer! Das ist eine ganz gefährliche Ecke bei Gaudécourt. Der Bericht bringt den Namen fast jeden Tag. An dem Erfolg und der Ehre hat unser Bataillon erheblichen Anteil. Als nämlich die 92er die Stellung nicht mehr halten konnten, wurde unser Bataillon und die 4. Kompagnie dort mit eingesetzt. Ich kam mit meiner Kompagnie ziemlich heil heraus. Dagegen hatten die 9. und 10. Kompagnie große Verluste. Dann kamen wir wieder in unseren Regimentsabschnitt zurück, und dort bekam auch meine Kompagnie den Todesstoß. In wenigen Stunden verlor ich 53 Mann. Es war zum Verzweifeln. Als ich abrückte, waren wir noch 1 Offizier, 1 Offizierstellvertreter, 1 Feldwebel, 1 Unteroffizier und 17 Mann; ein großer Teil, etwa 20 Mann waren außerdem erkrankt, darunter auch Barelmanns Hans. Ich hatte mit allem abgeschlossen. Als ich mit meiner Kompagnie einrückte, habe ich geweint wie ein kleines Kind. Ich konnte mich nicht mehr zusammen nehmen. Wie es mir erging, davon vielleicht später

mal mündlich. Ich mag noch nicht wieder daran denken. Nehmt es mir nicht übel und seid nicht zu neugierig. Es sind meine schlimmsten Stunden gewesen während meiner ganzen Kriegszeit. Anfangs ging es so gut, und nachher kam es so ganz anders. Komme, was kommen mag!

11. 4. 1917.

Meine Lieben!

Ich weiß nicht, ob Euch dieser Brief erreichen wird. Wir sind so ziemlich von aller Welt abgeschnitten. Unsere Stellung und das Hintergelände liegt augenblicklich unter stärkster Trommelfeuer. Morgen oder übermorgen wird die Lage hier jedenfalls geklärt sein. Schweres wird uns noch bevorstehen. Seit gestern ist die Front in Gärung. Meine Verluste sind bislang wie durch ein Wunder gering, allerdings befinden sich darunter meine beiden besten Zugführer. Augenblicklich beschießt man uns mit Minen allerschwersten Kalibers. Die Dinger haben eine wahnsinnige Durchschlagskraft und regen daher sehr auf. Das meiste Feuer bekommen die Regimenter 92 und 78 und weiter rechts. Denen gegenüber können wir uns nicht beklagen. Von meiner Stellung ist bei mir nichts mehr zu sehen. Lediglich die Unterstände sind heil geblieben. Da drinnen wohnen die Leute 6 Meter unter der Erde und warten, bis der Franzmann kommt. Ja, ja, meine Lieben, Ihr habt es gut, Ihr begreift ja nicht, wie es einem zu Mute ist. Wir warten ruhig ab, was da kommen muß, und tun unsere schwere Pflicht. Leicht macht der Franzose es einem tatsächlich nicht. Man muß sich Gottes Willen fügen. Zudem betet nur recht fleißig für mich. Grüßt alle Bekannte. Ihr braucht ja nicht zu sagen, daß wir wieder mitten drin stecken. Herzlichen Gruß Euch allen Euer Euch liebender
Georg.

Ernst Adolf Grisfede

Sohn des † Dr. med. Grisfede, geboren am 12. Oktober 1898, hatte nach dem frühen Tode seines Vaters seit März des folgenden Jahres in der Mutter die einzige Stütze seines Lebens. Sie ging mit dem Kinde in ihre Heimat zurück, nach Hartwarden bei Rodenkirchen, blieb aber dort nicht lange und verzog 1902 nach Oldenburg, wo sie an seiner Entwicklung in Haus und Schule ihre große Freude hatte. Durch seine Begabung, insbesondere für die Musik, hat er ihr und vielen anderen manche schöne Stunde bereitet. Von Ostern 1907 bis Ende 1916 besuchte er das Gymnasium in Oldenburg und bestand im Orange der Kriegszeit im Januar 1917 die Reifeprüfung, um alsbald schon am folgenden Tage, noch im zarten jugendlichen Alter, beim Infanterie-Regiment Nr. 91 einzutreten. Nach seiner Ausbildung in Oldenburg, Munster und Hildesheim kam er Mitte Juli ins Feldrekrutendepot der 238. Infanterie-Division in der Nähe von Douai. Am 17. Oktober rückte er ins Feld nach Flandern, wo er dem Infanterie-Regiment Nr. 463 zugeteilt wurde. Nur drei Tage war er in Stellung, da verschlang auch ihn der Moloch des seinem Vaterlande von den Feinden aufgedrängten Krieges. Am 31. Oktober 1917 wurde er von dem Kompagnieführer bei Paschendaele als vermißt gemeldet, und seitdem konnte trotz eifrigster Bemühungen über seinen Verbleib nichts in Erfahrung gebracht werden. So hat auch er sein junges Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen müssen, und sein Tod brachte seinen Freunden zum deutlichen Bewußtsein, welche Blüte hier geknickt war. „Es ist mir geradezu unfassbar,“ schrieb Otto v. Finckh¹⁾ tieferschüttelt an die Mutter, „mir vorstellen zu müssen, diesen Prachtmenschen nie mehr sehen zu können, nie mehr sprechen zu können, ihn, der die ganze Umgebung mit Licht und Sonnenschein erfüllte, überall beliebt und gern gesehen. Mir persönlich wird Ihr lieber Ernst Adolf unvergessen bleiben und ein steter Ansporn sein, gleich wie er, das Höchste von mir zu verlangen und meine Pflicht bis zum Tode zu erfüllen.“

Feldpostbrief.

21. 9. 1917.

Schnell ein kurzer Gruß. Ob Ihr ihn bekommt, weiß ich zwar nicht, bei den Verhältnissen hier ist es auch wenig wahrscheinlich. Also Freitag abend kamen wir endlich in Rumbek bei Roulers an. Kleines Nest, hübsche Häuser. Nun ging's sofort mit schwerem Tornister zum Stab, wo uns der General be-

¹⁾ vergl. S. 69.

